
LETZTER ZUG IN DIE FREIHEIT



Bild: Patricia Tausz

Am 6. November 1938, drei Tage vor der Reichspogromnacht, verliess Martha Tausz-Seckl Wien. Weil sie dort Englisch lernen wollte, wo es «nie viel Schnee gab und die Winter milde waren», hat sie den Holocaust überlebt.

Von Simone Müller

Als Kind sprach Martha Seckl zwei Monate im Jahr Tschechisch. Immer im Sommer, wenn sie bei den beiden blinden Tanten lebte, in dem kleinen mährischen Dorf Velká, aus dem ihre Mutter stammte. Ende August kehrte sie mit dem Bruder Josef nach Wiener Neustadt zurück, wo der Vater eine Klenganstalt führte. Dort wurden Kiefernzapfen getrocknet und die Samen an Forstbetriebe oder Gärtnereien verkauft, manchmal bis nach Amerika. Wenn die Zapfen beim Trocknen aufplatzen, gibt es ein «klingendes» Geräusch, davon leitet sich die Bezeichnung Klenganstalt ab. Schon Marthas Grossvater führte den Betrieb, der Urgrossvater hatte ihn 1866 gegründet.

Zwei blinde Tanten? Martha Tausz weiss nicht, warum die beiden Schwestern der Mutter blind waren. Früher hatte sie sich nie darüber gewundert, es war einfach so gewesen. «Und später, als ich mich dafür interessierte, war es zu spät zum Fragen», stellt sie im Oktober 2016 in ihrer Wohnung in Highgate in Nordlondon fest.

Martha (rechts) mit ihrem Bruder Josef «Joe» und den Eltern Franz Seckl und Hanni Seckl-Grünfeld.

Sie sagt es nüchtern, in dem gleichen Tonfall, in dem sie zu Beginn des Gesprächs erklärt hat, dass sie nicht Deutsch sprechen möchte, «nach allem, was passiert ist». Martha Tausz, geboren 1920, hat sehr viel nachgedacht in ihrem Leben. Sie hat versucht zu akzeptieren, was ihren Eltern, dem Grossvater, den beiden blinden Tanten passiert ist. «Aber es ist schwierig, ich werde wohl noch lange dafür brauchen.» Trotz allem, was ihrer Familie widerfuhr, ist sie überzeugt, dass das Gute im Menschen letztlich überwiegt. Sie sagt es so: «Mankind is more kind than cruel.»

Als sie am 7. November 1938 am Londoner Bahnhof Liverpool Street ankam, war Martha Seckl achtzehn Jahre alt. Sie hatte diese Bilder im Kopf von einem Land, «in dem es nie viel Schnee gab, die Winter milde waren», Bilder von weissen Nebelschwaden und alten Häusern im Tudor-Stil. «England war ein grosser Traum für mich.»

Später im Leben hat sie die Frage umgetrieben: Wie viel sollen Eltern ihren Kindern sagen? Möglich, dass ihr Vater Franz und die Mutter Hanni, geborene Grünfeld, sie vor allem hatten schützen wollen. Dass sie zugestimmt hatten, als Martha sich nach dem Schulabschluss um eine Au-pair-Stelle in England beworben hatte, weil sie die Tochter dort in Sicherheit glaubten vor antisemitischen Übergriffen, wie sie in Österreich seit dem «Anschluss» ans Deutsche Reich zum Alltag gehörten. Am 12. März 1938 war die deutsche Wehrmacht in Österreich einmarschiert, drei Tage später hatte Adolf Hitler auf dem Balkon der Wiener Hofburg vor mehr als 250 000 begeisterten Anhängern «den Eintritt meiner Heimat ins Deutsche Reich» verkündet, eine beispiellose Hetzjagd auf die jüdische Bevölkerung hatte begonnen. In Wien wurden Juden gezwungen, mit blossen Händen öffentliche Toiletten zu putzen oder so lange zu turnen, bis sie unter Applaus der Schaulustigen zusammenbrachen. Jüdische Geschäfte und Privatwohnungen wurden geplündert, Vermögenswerte beschlagnahmt. Im Mai 1938 traten auch in Österreich die Nürnberger Gesetze in Kraft, die als rechtliche Grundlage für den

vollständigen Ausschluss der jüdischen Bevölkerung aus dem öffentlichen Leben dienten.

Josef zum Beispiel, der jüngere Bruder. In England hat man ihn später Joe genannt. Josef also wurde gezwungen, die Schule zu wechseln, weil jüdische Kinder in öffentlichen Institutionen nicht mehr erwünscht waren. In seinem Zeugnis stand, er sei «freiwillig» gegangen.

Über sich selber sagt Martha: «Ich wusste damals nicht wirklich, was passierte.» Am 6. November 1938 begleiteten sie die Eltern und ihr Grossvater Ignaz Seckl zum Bahnhof in Wien. Der Grossvater flehte sie an: «Martha, geh nicht weg. Wir haben genug zu essen und genug Platz.»

Manchen Erfahrungen haftet nichts Falsches an, sie behalten ihre Leichtigkeit auch in der Erinnerung. Sommermonate in Velká. In andere mischt sich später Bitterkeit. Mit Kurt, dem gleichaltrigen Nachbarsjungen in Wiener Neustadt, sass Martha stundenlang auf dem Balkon. «Wir dachten über die Welt nach, die wir beide nicht konnten.» Jeden Tag eine andere Geschichte von «Ameriki»: «Wir meinten Amerika, wussten aber nicht, wie man das sagt.» Sie malten sich aus, wie sie mit dem Schiff nach Amerika fahren würden. «Jedes Mal, wenn wir davon sprachen, wurde das Schiff grösser. Und von Amerika aus entdeckten wir in einem Wohnwagen die ganze Welt.» Als Hitlers Truppen in Wien einmarschierten, bekannte sich Kurt zum Nationalsozialismus. Er gestand, dass er schon lange der Hitlerjugend angehöre. Ein Verrat, der Martha im Innersten getroffen hat. «Der Schock ist noch immer in mir.» Wem trauen? In der Schule hatten sie eben noch Aufsätze geschrieben zum Thema *Österreich über alles*. Dieselben Lehrer, die den Schülern die Notwendigkeit österreichischer Souveränität gepredigt hatten, feierten nun den «Anschluss».

In Aachen, an der Grenze zu den Niederlanden, wurde der Zug, in dem auch Martha Seckl sass, gestoppt. Die Passagiere mussten aussteigen und mehrere Stunden warten, bevor sie weiterfahren konnten. Erst im Nachhinein hat sie erfahren, dass ihr Zug der letzte gewesen war, der Wien noch vor der Reichspogromnacht hatte verlassen

Als Hitler in Wien einmarschierte, entpuppte sich Nachbarsjunge Kurt, mit dem sie viel Zeit verbracht hatte, als Nazi. Ein Verrat, der Martha im Innersten getroffen hat.

können. Drei Tage später, in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, kam es auf Anordnung der nationalsozialistischen Machthaber im ganzen Deutschen Reich zu Pogromen gegen die jüdische Bevölkerung. Synagogen und Bethäuser wurden in Brand gesetzt, Friedhöfe verwüstet und jüdische Geschäfte zerstört, Juden ermordet, Tausende verhaftet und misshandelt. Nebst Schlägertrupps der SS, Einheiten der SA und Mitgliedern der NSDAP beteiligten sich zahlreiche Bürger an den Hetzjagden und den Plünderungen.

Auch Josef, 14 Jahre alt, wurde in der Reichspogromnacht inhaftiert.

Im Fundus der Erinnerungen liegen Bilder des Schreckens und Bilder der Heiterkeit manchmal nahe beieinander. Wenn Martha Tausz vom Bruder erzählt, kommt ihr zuerst der Winter in den Sinn. Schlittschuhlaufen in Wiener Neustadt. Martha musste Josef mitnehmen, aber eigentlich wäre sie lieber allein gegangen. Also setzte sie ihn ans Ufer, sagte, sie sei gleich wieder da. «Wenn ich zurückkam, hatte Josef kalte Füsse und wollte nach Hause. Das war es, was ich beabsichtigt hatte.» Sie lacht, schelmisch, wie sie das oft tut. «Inschallah», wird sie beim Abschied unvermittelt sagen. Der Schalk wird in ihren Augen aufblitzen,

und sie wird wiederholen: «Inshallah», dann: «Ich bin jüdisch, aber diesen schönen arabischen Ausdruck benutzte ich oft.» Inshallah, so Gott will. Josef jedenfalls kam nach ein paar Tagen wieder frei. Aber es war Martha, die dem Bruder das Leben rettete, auch ihrem Cousin Fritz.

Zum Quartier Hampstead Garden Suburb, wo sie bei einer deutschen Familie als Au-pair arbeitete, gehört auch die Synagoge Norrice Lea. Der Zufall wollte es, dass Martha gerade in dem Moment bei der Synagoge vorbeikam, als dort ein paar Autos parkierten: «Weil ich schon immer neugierig gewesen war, ging ich hinein und fragte, was da los sei.» So hört Martha erstmals von der Aktion «Kindertransport», in deren Rahmen nach der Reichspogromnacht insgesamt rund 10 000 meist jüdische Kinder nach England geholt wurden. Die Kinder kamen aus Deutschland und Österreich, aus der Tschechoslowakei und Danzig und waren zwischen zwei und siebzehn Jahre alt. Nach der Ankunft wurden sie vorerst von Hilfsorganisationen betreut – verantwortlich war insbesondere die konfessionell unabhängige Organisation Refugee Children's Movement (RCM) – und danach in Pflegefamilien untergebracht. Das britische Innenministerium prüfte laufend Anträge von Eltern und stellte Sammelvisa aus, im Übrigen war der Staat weder organisatorisch noch finanziell involviert. Oft waren diese Kinder die Einzigen ihrer Familie, die den Holocaust überlebten.

Martha vernahm an jenem Nachmittag auch, dass Freiwillige gesucht wurden, die Briefe an die jüdischen Familien in Deutschland und Österreich übersetzten. Sie sprach kaum Englisch, dennoch ging sie von da an jeden Mittwoch in die Synagoge. Sie übersetzte. Und sie versuchte, für Joe und für Fritz einen Platz zu sichern.

Die ersten Transporte brachten vor allem speziell gefährdete Kinder nach England, zum Beispiel Waisen oder Kinder, deren Eltern inhaftiert waren, aber auch ältere Knaben, da diese besonders häufig antisemitischen Strassenattacken zum Opfer fielen. Als dem RCM die Geldmittel ausgingen und es immer schwieriger

wurde, die für jedes Kind verlangte Bürgschaft von 50 Pfund aufzutreiben, berücksichtigte man bei der Auswahl vermehrt Wünsche der englischen Pflegefamilien. Besonders beliebt waren jüngere, verhaltensunauffällige, blonde Mädchen – sie galten als unproblematische Pflegekinder. Ältere Knaben hatten kaum noch eine Chance. Viele ehemalige Kindertransport-Flüchtlinge kennen das Zusammenspiel der Faktoren, die dazu führten, dass sie ausgewählt wurden, nicht und gehen davon aus, dass es reiner Zufall war. In autobiografischen Quellen taucht oft die Frage auf: Warum gerade ich?

Joe jedenfalls hat auf diese Frage eine Antwort gehabt. Martha war es gewesen, die nicht aufgegeben hatte, bis er einen Platz erhielt. Als Joe im März 1939 am Bahnhof Liverpool Street ankam, wartete seine Schwester auf ihn.

Mit dem Einmarsch der deutschen Truppen in Polen am 1. September 1939 und dem Beginn des Zweiten Weltkriegs fanden die Kindertransporte ein abruptes Ende. Am 3. September erklärte Grossbritannien Deutschland den Krieg – und Martha wurde als österreichische Staatsbürgerin zu einer «enemy alien», einer «feindlichen» Ausländerin. Im Juli 1939 hatte sie im Princess Beatrix Hospital eine Stelle als Krankenpflegerin angenommen, am 8. Juni 1940 teilte man ihr mit, dass sie innerhalb von 24 Stunden ihren Arbeitsplatz im Spital räumen müsse. Die Befürchtung, «enemy aliens» könnten sich als Spione betätigen oder sich bei einer Invasion auf Feindesseite schlagen, wog schwerer als die Tatsache, dass viele Ausländer dieser Kategorie österreichische oder deutsche Juden waren, die in ihren Herkunftsländern verfolgt wurden.

Zehn Tage nach ihrer Entlassung heiratete Martha Gerhardt Tausz. Gerhardt, genannt Gellert, 1907 in Karlsbad geboren, ungarischer Jude, Rechtsanwalt. Nur ihrer Enkelin hat Martha von der ersten Begegnung mit Gellert erzählt, von dem jungen Mann, der eine Banane gegessen und die Schale zum Fenster hinausgeworfen hatte. Eine kleine Geste der Aufmüßigkeit, die Martha an sich selbst erinnert hatte. Sie verliebte sich.

Nach dem Krieg werden Gellerts Eltern nach London ziehen und mit Martha, Gellert und den Kindern in einer Wohnung leben. Gellerts Mutter wird bis an ihr Lebensende Schwarz tragen, weil sie nie aufhören wird, um ihren Sohn zu trauern, den die Nationalsozialisten ermordeten. «Die Familie», ist Martha Tausz überzeugt, «ist noch immer die wichtigste Institution, die wir haben.»

Dann Stalingrad. Martha sagt: «Als die Deutschen Stalingrad nicht erobern konnten, waren wir sicher, dass Hitler besiegt und der Krieg bald zu Ende sein würde. Das gab uns den Mut, eine Familie zu gründen.» Im August 1942 war die deutsche Wehrmacht bis nach Stalingrad vorgeückt und hatte rund neunzig Prozent der Stadt erobert. Die Rote Armee führte jedoch über eine Million Mann an Stalingrad heran und startete am 19. November eine Gegenoffensive. Nach drei Tagen waren etwa 250 000 deutsche Soldaten eingekesselt. Im Verlaufe des Winters wurde die Versorgungslage immer prekärer, und als die Temperaturen auf minus 40 Grad fielen, starben Tausende an Unterernährung und Kälte. Ende Januar 1943 begannen die Deutschen zu kapitulieren. Über 700 000 Menschen, Soldaten und Zivilisten, haben in Stalingrad das Leben gelassen.

Die Niederlage der deutschen Wehrmacht gilt tatsächlich als Wendepunkt. Die strategische Initiative ging nun von der Roten Armee aus. Und in deutschen Städten tauchte plötzlich, unter Lebensgefahr auf die Hauswände gepinselt, die Jahreszahl 1918 auf – ein Mahnmal an die deutsche Niederlage im Ersten Weltkrieg.

Im Frühjahr 1943 wurde Martha also schwanger. Sie besuchte einen Kurs über Säuglingspflege, bei Anna Freud, der Psychoanalytikerin und Tochter von Sigmund Freud. Maresfield Gardens 20, jeweils mittwochs von zwei bis sechs Uhr. In dieses Haus war Familie Freud im Juni 1938 nach der Flucht aus Wien eingezogen, hier hatte sich ihr Vater Sigmund, unheilbar an Krebs erkrankt, im September 1939 von seinem Hausarzt die letzte, tödliche Dosis Morphin geben lassen.

An Weihnachten 1943 kommt die Tochter Patricia zur Welt, 1947 ein Sohn, Thomas.

«Ich habe Glück gehabt», ist ein Satz, den Martha immer wieder sagt. Sie meint den Zufall, dass sie mit dem Leben davongekommen ist. Dass sie auch mit den Schuldgefühlen derjenigen, die überlebt haben, zu kämpfen hat, deutet sie an.

Im Juni 1944 begann die deutsche Luftwaffe, «flying bombs» über London abzuwerfen – Bomben mit grossen explosiven Sprengköpfen, in der nationalsozialistischen Propaganda «Vergeltungswaffe 1» oder kurz «V-1» genannt. Martha wusste: «Nun war es an der Zeit, mit Patricia aufs Land zu gehen.»

Bereits im Sommer 1938 hatte die englische Regierung einen Evakuationsplan ausgearbeitet, um die Bevölkerung im Kriegsfall vor Luftangriffen zu schützen. Anfang September 1939 wurden in nur vier Tagen fast drei Millionen Menschen von den Städten aufs Land evakuiert, die meisten waren Schulkinder. Im Verlauf des Kriegs gab es weitere Evakuationen, etwa während des Londoner *Blitz*, als die deutsche Luftwaffe die britische Hauptstadt von September 1940 bis Juni 1941 massiv bombardierte. Im Juni 1944, als die Angriffe mit den V-1-Bomben begannen, kam es erneut zu einem grossen Exodus, allerdings ging die Initiative diesmal mehrheitlich von der Bevölkerung aus. Auch Martha Tausz sagt: «Ich habe mich selber evakuiert.» Sie und Patricia kamen bei einem Verwandten von Gellert in Saint Albans unter, einer Kleinstadt nördlich von London. Gellert, Verantwortlicher für den Luftschutzraum in seiner Strasse, blieb in London. Ende 1944 kehrt Martha mit dem Kind nach Highgate zurück, in die Wohnung, in die sie kurz vor der Abreise gezogen waren und in der sie bis zu ihrem Tod leben wird.

Das Haus steht an einer lauten Kreuzung, rotbrauner Backstein, viktorianischer Baustil. Sobald die schwere Holztüre ins Schloss fällt, ist es ruhig, eine gepflegte Treppe führt in die oberen Stockwerke. März 2017, wieder sitzt Martha Tausz in ihrem grossen Lehnstuhl im Wohnzimmer. Ein schmales Holzbrett zieht sich der Wand entlang quer durch den Raum, auf dem Brett stehen leere Vasen. Martha Tausz ist fast blind, nur Konturen erkennt sie noch. Das erste Gespräch



Nach allem, was passiert ist, möchte sie nicht mehr Deutsch sprechen: Martha Tausz-Seckl in ihrem Haus in London.

im Oktober 2016 habe sie aufgewühlt, sagt sie unvermittelt, Erinnerungen seien hochgekommen, die zuvor lange im Verborgenen lagen. Im Juli wird sie 97 Jahre alt werden, das Sprechen fällt ihr diesmal schwerer, sie ermüdet schnell.

Unverändert ist ihr Humor. Jetzt zum Beispiel lacht sie, sie weiss um die Ironie in der Geschichte, die sie erzählen wird. Damals, mitten im Krieg, hatte Gellert begonnen, aus Abfallprodukten Spielzeug herzustellen: «Ich war für die Weihnachtsbäume zuständig.» Eine hölzerne Bürste als Baumskelett, dann die Verzierungen. Ein Baum nach dem andern für den christlichen Feiertag, Martha lacht, das Geschäft wurde grösser und entwickelte sich zu einer Import-Export-Firma für Spielzeug. Martha, die damals im Krieg, als sie die Stelle verlor, ein Wirtschaftsstudium anfang, hörte irgendwann dann auf mit den Weihnachtsbäumen und baute die Firma mit auf. Auch Joe arbeitete in dem Geschäft und später ihr Sohn, Thomas.

Was ihr in den letzten Lebensjahren am meisten zugesetzt hat, ist der frühe Tod von Thomas, der 2007 mit 59 Jahren an Krebs gestorben ist.

Martha wusste lange nichts vom Schicksal ihrer Familie, ahnte nur, was später zur Gewissheit wurde: «Die Erkenntnis kam allmählich.» Die Eltern, der Grossvater und der Bruder des Vaters wurden am 6. Februar 1942 ins Konzentrationslager Riga-Kaiserwald deportiert. Hanni Seckl starb schon auf dem Transport.

Etwas vom Schlimmsten sei gewesen, sagt Martha, Joe die Wahrheit zu sagen. «Er ist mein ganzes Leben lang der kleine Bruder geblieben.» In London lebten sie nie weiter als in Gehdistanz voneinander entfernt. Sie erinnert sich, wie sie zusammen abgewaschen hatten in der Küche. Martha hatte das Geschirr gespült, Joe die Teller abgetrocknet. Dann sagte sie es ihm.

Später sah Martha Tausz auf den Wänden der Pinkas-Synagoge in Prag die Namen von mährischen Juden, die in Theresienstadt ermordet worden waren. «Grünfeld» stand da und die Vornamen ihrer Verwandten aus dem kleinen tschechischen Dorf. Aus Velká.

Sie hat sich nicht oft in ihrem Leben dazu entschieden, Worte zu suchen für die inneren Bilder, auszusprechen, was unerträglich bleibt. Ihren Kindern hat sie erst spät vom Holocaust erzählt, um sie nicht unnötig zu belasten. Nun hat sie es noch einmal getan, weil sie weiss, wie wichtig es ist, «dass niemals vergessen geht, was damals passiert ist».

Einmal fragt sie: «Warum können wir nicht einfach in Frieden leben?» Und einmal sagt sie: «Please, never again.» Es ist der einzige Satz, den sie leise sagt, bei dem die Stimme ein wenig bricht.

Martha Tausz-Seckl ist am 20. Juni 2018 in London gestorben. |G|

Simone Müller, Jahrgang 1967, hat in Bern und Wien Germanistik und Ethnologie studiert und arbeitet als freie Journalistin und Autorin. 2017 ist ihr Porträtbuch *Alljährlich im Frühjahr schwärmen unsere jungen Mädchen nach England* über vergessene Schweizer Emigrantinnen erschienen (Limmat-Verlag), 2015 veröffentlichte sie die Biografie *Über London und Neuseeland nach Eggwil. Die Geschichte der Claire Parkes-Bärfuss* (Hier-und-Jetzt-Verlag).



Weiterführende Literatur

- Ben Barkow, Raphael Gross, Michael Lenarz (Hg.): Novemberpogrom 1938. Die Augenzeugenberichte der Wiener Library, London. Frankfurt 2008.
- Wolfgang Benz, Claudia Curio, Andrea Hammel (Hg.): Die Kindertransporte 1938/39. Rettung und Integration. Frankfurt 2003.
- Claudia Curio: Verfolgung, Flucht, Rettung. Die Kindertransporte 1938/39 nach Grossbritannien. Berlin 2006.
- Historisches Museum der Stadt Wien: Der Novemberpogrom 1938. Die «Reichskristallnacht» in Wien. Wien 1988.
- W. G. Sebald: Austerlitz. Frankfurt 2001.